

Zeitschrift: Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation
Band: 55 (1979)
Heft: 1

Artikel: Die Stadtbibliothek in Zitaten ihrer Besucher
Autor: Diederichs, Rainer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wesen wäre – so hat auch der Zentralbibliothek ein zürcherisches Mäzenatentum in nobelster Weise Pate gestanden.

Daß es die Betriebstraditionen der Stadt- und nicht diejenigen der Kantonsbibliothek sind, die in der Zentralbibliothek noch immer lebendig sind, ist vor allem dem überragenden Können und der starken Persönlichkeit Hermann Eschers zuzuschreiben, der die Zentralbibliothek bis 1932 als Direktor führte. Späteren obliegt es, sein Werk unter mannigfach veränderten Voraussetzungen weiterzugestalten – leicht haben es diejenigen nicht, die an Hermann Eschers Statur gemessen werden.

Die Stadtbibliothek in Zitaten ihrer Besucher

von Dr. *Rainer Diederichs*, Zentralbibliothek Zürich

Das Donatorenbuch der Stadtbibliothek ist ein sichtbares Zeichen für das hohe Ansehen, welches sich die Bibliothek schon in frühen Jahren erworben hatte. In kalligraphisch kühnen Schwüngen überlieferte man die Namen der Schenkenden, versehen mit allen Ehrentiteln und der Darstellung ihrer Wappen in leuchtenden Farben. Staatsmänner und Gelehrte aus Zürich, der Schweiz und auch aus fremden Ländern machten es sich zur Ehre, die Stadtbibliothek durch eine Schenkung zu bereichern. Die Geltung der Bibliothek läßt sich aber auch an schriftlichen Zeugnissen ablesen, wie sie durch die Jahrhunderte hindurch in Briefen und Reisebeschreibungen zu finden sind. Das nachfolgende kleine Florilegium von Zitaten will die Bedeutung und die persönliche Beziehung einzelner Personen zur Bibliothek ein wenig erhellen.

Eine unerschöpfliche Fundgrube für die Schweizer Kulturgeschichte des frühen 17. Jahrhunderts ist die «Heutelia, das ist: Beschreibung einer Reiß, so zween Exulanten durch Heuteliam gethan . . .». Der mutmaßliche Verfasser Hans Franz Veiras berichtet darin auch von einem Besuch der Stadtbibliothek in der Wasserkirche.

Wir besahen ihr Bibliothec, die sie in wenig Jahren colligiert haben, die schon fur ein kurtze Zeit zierlich und groß ward, auch an einen sehr lustigen wohl gebawten Orth gelegen, der fürnembste Inspector, der uns solche zeigte, war ein gelährter Druida (Geistlicher), in unterschiedenlichen Künsten oder Wissenschaften wohl versiert, ein schöne Blum under den Druidis, und sehr freundlich, er hieß Clarius . . .¹

Die Burger- und Stadtbibliothek gehörte von Anfang an zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Dazu trug nicht unwesentlich die ihr angeschlossene Kunst- und Raritätenkammer bei, deren «Curiosa» in Reiseberichten immer wieder hervorgehoben wurden:

On voit aussi là une sphère copernicienne, dessinée et peinte à la main, sur laquelle on peut s'enquérir doctement et clairement de la position du soleil, du mouvement de la terre, et aussi du cours des

autres planètes. De plus, on voit là beaucoup de belles pièces de monnaie romaine et de médailles commémoratives. On montre aussi un basilic, une dent de chien de mer, une momie, des statuettes égyptiennes et indiennes, que l'on invoque comme des divinités.²

Für die führenden Köpfe unter den Bürgern bildete die Stadtbibliothek einen geistigen Mittelpunkt. Auch auf die Jugend versuchte die Bibliothek belehrend einzuwirken mit der seit 1645 alljährlichen Veröffentlichung von Neujahrsblättern. Sie schuf damit einen Brauch, der bis heute von verschiedenen Zürcher gelehrten Gesellschaften lebendig gehalten wird und auch andernorts übernommen wurde. Das Neujahrskupfer auf das Jahr 1687 zeigt einen Stich von Joh. M. Füßli mit Darstellung des unteren Bibliotheksraumes in der Wasserkirche. Im Begleittext heißt es dazu mit einem Aufruf an die Jugend:

Was der Gottsgelehrten Feder fleißig hat in Schrifft gebracht,
 Was im Rechten wol Geübte der Nachwelt zum Nutz gemacht,
 Was der Ärzten theure Kunst zum gemeinen Besten kehret,
 Und die tieffe Weltweissheit ihre Schüler hat gelehret,
 Was der Jahrgeschichtenschreiber in den Büchern aussgesetzt,
 Was die Dicht-Kunst hat ersinnet, darmit mann sich so ergetzt,
 Was die Mathematica offft Sinnreiches hat erfunden,
 Und was sonst von Wüssenschafft und von Künsten wär verschwunden,
 Das hat unverdrossne Müh hier von langem aufgehoben,
 Warbey dann der Burgerschafft Gaaben und Beysteuhr zu loben.
 Braucht euch dessen, o ihr Jüngling, weil es Gottes Güte gönnt:
 Wüssen ist doch unerschöpflich, braucht es, weil ihr's haben könnt!

Zu den umfassenden Quellen für die Bibliotheksgeschichte des frühen 18. Jahrhunderts gehören die Tagebücher des Königsberger Gelehrten Christian Gabriel Fischer, der als aufmerksamer Beobachter von 1727 bis 1731 die sehenswerten Bibliotheken Europas bereiste. Mit besten Empfehlungen versehen wurde er von Zürcher Gelehrten freundlich aufgenommen und ließ sich von ihnen die Bibliothek zeigen.

Den 2ten September, öffnete uns Hr. Pastor Scheuchzer die hiesige Bürger Bibliothèque, welche in einer vormahligen Kleinen so genannten Wasser-Kirche recht zierlich mit doppelten Galeries zu Ende des Sees angeleget ist. Unten stehen die gedruckten Bücher in Folio aus verschiedenen Facultaeten. Es fehlet nicht an den nützlichsten und gemeinsten Hauptwercken aus der Theologie, Historie und Antiquité, item an denen alten Editionibus von Anfang der Buchdruckerey. Ein kleiner Schranck hält die alten Mscta, darunter viel alte Diplomata, ein Codex membranaceus violet blauer Farb mit Gold geschrieben, der Psalter und einige neuer geschriebene Bibeln; in der ersten Gale-

rie stehen viel Manuscripta, so die Schweitzerische Historie derer Cantons und die Reformation betreffen, ins besondere sind viel Brieffe der ersten Theologorum nach der Reformation. In der oberen Galerie stehen einige Schränke mit Collectaneis Naturae et Artis, so der D. Hr. Scheuchzer rangiret, item einige Scelets und ein ausgestopfftes zweyköpffigtes Kalb. Die LandCharte von der gantzen Schweiz Christophori Mureri Anno 1609 mit der Feder geschrieben und illuminiret, item die von der Schweitzer Historie dem Hrn. Meier und Esche zu Ehren geschrieben, item die von Zürich, welche Hanss Conrad Geriger anno 1667 verfertigt, sind curieuse . . . Diese Bibliothec wird die Bürger Bibliothec genannt, weil sie ex Symbolis der angehenden Bürger und derselbigen freywilligen Donis gestiftet ist und noch unterhalten wird. Dagegen hat ein jeder die Freyheit nach seinem Belieben Bücher gegen einen Revers zu fordern, welches zwar vor die Bürger bequem, aber vor die Bücher nicht profitable ist, maßen dieselbe dadurch sehr abgenutzt werden. Der Bibliothecarius hat nichts als den freien Gebrauch der Bücher zum Salario.³

Recht gefühlvoll klingt dagegen die Beschreibung eines Bibliotheksbesuchs der Augsburger Schriftstellerin Sophie von La Roche. Mit moralischen Schriften zu raschem Ruhm gekommen, bereiste sie gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Schweiz und berichtete ihren Töchtern daheim von den Eindrücken ihres Zürcher Aufenthalts.

In der Bibliothek, welche in einer verlassenen nahe am See liegenden Kirche aufgestellt ist, welche deßwegen die Wasserkirche heißt, brachte ich einen höchst angenehmen und rührungsvollen Morgen zu, indem da so vieles zusammen floß, was Ansprüche auf mein Herz und meinen Geist hatte. Schon die edelmütige Aufopferung des Herrn Professor Usteri, welcher mir das schmerzvolle Vergnügen gab, Briefe von meiner Julie Bondeli zu lesen . . . Ihr könnt Euch also deutlich vorstellen, was dieser Morgen für Eure Mutter war: erst ein Heft von den Briefen der Bondeli, dann die Briefe der höchst edlen und eben so unglücklichen Johanna Grey zu sehen. Ich weinte über beide; ich küßte mit heiliger Ehrfurcht, welche der Tugend und Weisheit gebühren, beide . . . Vortrefflich ists, von den würdigen Bibliothekaren in Zürich zu hören, daß die ganze große Sammlung aus lauter Geschenken und Stiftungen edler Patrioten besteht, welche zum gemeinen Besten der verbreiteten Aufklärung, teils ihre Bücher und Manuscripte, teils Summen Geldes hergaben, um alles anzuschaffen, was in allen Wissenschaften groß und nützlich ist. Dieser Geist herrscht jetzo noch in den Nachkommen der ersten Stifter; denn wenn die Frage von einem neuen wichtigen Werke ist, so erfolgt sogleich eine gemeine Unterschreibung es kommen zu lassen, die Sprache und der Preis mögen sein wie sie wollen. Zürich hat Männer, welche alle

Sprachen und Wissenschaften besitzen, und Patrioten, welche für ihr Vaterland alles tun. Sie haben hier unter andern auch alle Schriften, welche von den Jesuiten zur Zeit ihres blühenden Ordens geschrieben, und alle, die gegen sie verfertigt wurden . . . Es ist sehr angenehm, in einer Bibliothek überall eine gleiche Helligkeit zu finden, wie es hier ist, weil auf drei Seiten die hohen Kirchenfenster alles beleuchten. Zwischen ihnen sind die Gefache angelegt, zu denen man auf zwei Gängen herum kommt, welche ehemals die Emporkirchen der Mannsleute waren. Die Schränke der Handschriften sind da, wo die Orgel stand. Auf der Stelle des Altars ist das Brustbild des großen Heideggers in Bronze, und zwischen den Bogen unten, wo die Stühle standen, sind große Welt- und Himmelskugeln, Leseplatte, römische Altertümer, Meilenzeiger u. a. m. aufgestellt. Ordnung und Würde herrschen in der ganzen Einteilung. Bei dem Herausgehen hatte ich einen Anblick, der selten vorkommen wird: Man baute an der Kirchenmauer, und mußte also die Bibliothek für die Arbeiter offenlassen; diese setzten eine lange Bank an die Wand vor die Folianten hin, aßen da ihr Morgenbrot im Kühlen, und lehnten sich an die Bücher ganz gemächlich an. Ich dachte, daß dieses wohl der einzige Gebrauch sei, welchen diese ehrlichen Leute jemals von diesen Schriften machen werden. Sie fanden Ruhe für ihren Körper, wo vielleicht Verfasser und Leser ihre Seele ermüdeten.⁴

Jakob Heinrich Meister, ein weltgewandter Zürcher, kehrte nach langen Jahren in fremden diplomatischen Diensten wieder in seine Heimatstadt zurück und schrieb 1818 ein Büchlein «Voyage de Zurich à Zurich». Er befaßt sich darin mit den Bewohnern und verschiedenen Institutionen der Stadt. Über die Stadtbibliothek schrieb er:

Cette bibliothèque, fondée en 1628(!), contient plus de 40 000 volumes; divers savans, tels que MM. Leu, Simler, Bodmer, Steinbruchel, lui ont légué d'intéressantes collections de livres et de manuscrits; elle est placée dans un bâtiment situé sur la Limath à l'extrémité du pont supérieur. C'était autrefois une église, bâtie sous le consulat du célèbre Waldmann; on y voyait les drapeaux conquis dans la guerre de Bourgogne. Plus anciennement, s'était une chapelle, dédiée à la mémoire des saints Martyrs, Félix, Régule et Exuperans, patrons de la ville, décapités, dit-on, sur cette même place.

Parmi les manuscrits curieux de cette bibliothèque, on remarque un très-ancien code de Quintilien, une partie du codex Vaticanus écrite sur du parchemin violet, des lettres latines de l'illustre Jeanne Gray au théologien Bullinger, quelques lettres de la main d'Henri IV, sept cents manuscrits relatifs à l'histoire de la Suisse, deux volumes de dessins de la plus brillante enluminure, représentant les métiers, les

jeux et les différentes divinités de la Chine, allegories de la composition la plus bizarre, qu'avec beaucoup d'autres curiosités très-remarquables, M. Horner a rapportés du voyage qu'il a fait autour du monde avec M. de Krusenstern.

On voit aussi dans une des salles de cette bibliothèque un beau plan en relief de la majeure partie des montagnes et des lacs de la Suisse, ouvrage de M. Muller d'Engelberg, plus exact, et sur une plus grande échelle, que celui du colonel Pfyffer de Lucerne; le meilleur portrait qui existe de Zwingle et de son épouse, un grand nombre de portraits des chefs de l'église et de l'état, depuis l'an 1336 jusqu'en 1798, un très-beau buste du pasteur Lavater, par Danecker, plusieurs antiquités romaines, et un cabinet composé de 4000 médailles.⁵

Außer lobpreisenden oder sachlich beschreibenden Äußerungen über die Stadtbibliothek gibt es selbstverständlich auch kritische Stimmen. Eine recht persönliche Schilderung verdanken wir der Dichterin Ricarda Huch, die in Zürich schon als Studentin die Stadtbibliothek kennenlernte und wenig später Mitarbeiterin Hermann Eschers wurde. Mit kokettem Humor schildert sie dem Schweizer Dichter Josef Victor Widmann ihre Tätigkeit:

Die Stadtbibliothek betrachtet mich zunächst weniger als Muse denn als Abwart oder Mädchen für alles. Den einen Tag muß ich auf Leitern steigen – was ich zuvor noch nie versucht hatte – den andern alte lateinische Handschriften entziffern und führe so ein leichtes, anmutiges und wechselvolles Leben. Meine Herren Kollegen bevormunden mich schrecklich, und ich sinne auf Mittel und Wege, wie ich mir größeres Ansehen verschaffen kann . . . – Das Schlimmste an der Stadtbibliothek ist, daß immer mit verhaltenem Mißtrauen auf meine Handschrift geschielt wird. Ich will dieselbe ja auch gar nicht in Schutz nehmen, aber ich kann doch jetzt meine Handschrift nicht mehr ändern, so wenig wie mich selbst. In der Geschichte der Stadtbibliothek las ich so viel Lobpreisendes von den schönen Handschriften der alten Herren Bibliothekare, daß ich mir zeitweilig ganz verworfen vorkomme, weil mir diese höchsten Ruhmestitel der Männer meines Fachs abgehen.⁶

Über die Rechtsnachfolgerin der Stadtbibliothek, die heutige Zentralbibliothek, lassen sich ebenfalls beifällige Äußerungen namhafter Persönlichkeiten aufspüren. Eine der Quellen ist das «Goldene Buch» der Zentralbibliothek, in das sich die notablen Besucher eintrugen. Es wurde von 1923 bis 1962 geführt und enthält manch schmeichelhafte Aussage von Gelehrten, Künstlern und Berufskollegen in verschiedensten europäischen und auch asiatischen Sprachen. Unvoreingenommener sind selbstverständlich Äußerungen, die nicht direkt an die Bibliothek gerichtet sind. Zu ihnen darf die Reminiszenz gerechnet werden, die im diesjährigen Neujahrsblatt der Gelehr-

ten Gesellschaft über den Essayisten Fritz Ernst zu finden ist. Der Verfasser, Daniel Bodmer, schreibt:

Sehr oft traf ich Fritz Ernst in der Zentralbibliothek, wo er mich mit besonderem Genuß in die Geheimnisse der «Freunde der Zentralbibliothek» einweihte, die ihre Bücher selber aus den Magazinen holen dürfen. Er sagte mir einmal, wenn ihm ein Buch seiner Bibliothek besonders wichtig sei, dann schenke er es der Zentralbibliothek, denn dort finde er es am besten wieder.⁷

Anmerkungen

¹ Heutelia, das ist: Beschreibung einer Reise, so zween Exulanten durch Heutelliam gethan . . . o. O., 1658, S. 24.

² Elie Brackenhoffer, Voyages en Suisse 1643 et 1646. Lausanne, 1930, S. 36.

³ Albert Predeek (Hg), Bibliotheksbesuche eines gelehrten Reisenden im Anfange des 18. Jahrhunderts. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 45 (1928), S. 352f.

⁴ Begegnungen mit Zürich im ausgehenden 18. Jahrhundert, Zürich, o. J., S. 16–18.

⁵ Voyage de Zurich à Zurich par un vieil habitant de cette ville. Zurich, 1818, p. 82–84. Eine Übersetzung in deutscher Sprache von Conrad Ulrich erschien in Zürich, 1976.

⁶ Josef Victor Widmann, Briefwechsel mit Henriette Feuerbach und Ricarda Huch. Zürich, 1965, S. 159.

⁷ Daniel Bodmer, Der Essayist Fritz Ernst. Zürich, 1979, S. 6–8.

Die Walliser Kantonsbibliothek in Sitten: Bericht über einen Arbeitsaufenthalt

Von Claudio Caduff, Zentralbibliothek Zürich

Im Rahmen eines Personalaustausches zwischen der Walliser Kantonsbibliothek und der Zentralbibliothek Zürich hatte der Verfasser im Sommer 1978 Gelegenheit, während zwei Monaten in Sitten zu arbeiten. Der folgende Beitrag will einige Aspekte aus der Verwaltung dieser Studien- und Bildungsbibliothek aufzeigen. Die Erfahrungen dieses Personalaustausches unter Bibliotheken innerhalb der Schweiz als Möglichkeit zur Fortbildung sind sehr positiv, und es wäre wünschenswert, daß daraus eine Institution würde. Die VSB-Fortbildungskommission wird sich mit dieser Frage befassen und nimmt bereits jetzt Wünsche sowohl von Bibliotheken als auch von einzelnen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren entgegen.